

Traces of Identity

Eine Spur, ein Mitteilungszeichen, eine Identitätshypothese lassen, bedeutet ringsherum, in der Gesellschaft, ein Merkmal einritzen, einen flüchtigen Augenblick der Anwesenheit im Lauf anmerken und den Namenszug eigenes Durchgangs eintragen.

Diesen Augenblick auf dem Mauer verewigen, bedeutet, ihm ein Andenken, eine Vibration, eine Intensität auf einer Fläche, die jedes Zeichen in der Zeit solange aufhält, bis die Zeit es will, geben. Die Archäologin dieser Berührung, Maddalena Barletta, greift diese nicht mehr namenlosen Mitteilungen, jetzt Gegenstand ihrer Bearbeitungen, wieder auf, um die Jetztzeit und ihre mögliche Identifikation aufzubewahren.

Unsere Zeit vernachlässigt die phonetische Schrift um eine Ideenschrift, die die Tendenz zum Ikon und zu eigener unabhängigen Bedeutung verfolgt, zu begünstigen : fast ein automatisches Zeichen, dem eine besondere Bedeutung zugeteilt wird, eine Geste in reinem Zustand. Und Maddalena Barletta fühlt tief den Zauber dieser **Zeugnisse von Dasein**, dieses roten Fades, der namenlose Geschichten, denen sie ein Gesicht und ein Herz geben will, verbindet. Das ist kein Zufall, tatsächlich, daß sie in ihren Werken dem Buchstabenspiel, der ausgesuchten Versenanordnung des Graffitos, alte Handschriften entgegensetzt. Alte Schriftstücke die sich in der Zeit vergleichen, verlagern sich und in der Zeit verschwinden.

Die Künstlerin ist von dieser Welt der Zeichen entzückt und betrachtet sie als ihre eigene. Sie kommt darauf fast leidenschaftlich wie ein Wissenschaftler zurück, ordnet sie aufs neue in ihrem harmonischen und ästhetischen Gleichgewicht, legt sie wieder in das Bild an und – wie eine surrealistische Verlierung der Ästhetik des Fragmentes und der zufälliger Umbildung der Zeichen – lässt sie mit Pergamenten und unwahrscheinlicher Korrespondenz, mit Malstoff, mit primitiven Archetypen zusammenleben. Die Malerin, wie eine Archäologin, reinigt das Fundstück und lässt es mit Schonung aus der Geschichte auftauchen, rekonstruiert es, um ein Zeugnis in der Zeit zu lassen.

VALERIO GRIMALDI

Bologna, 9 Februar 2004